GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik

Schildmann, Ulrike

2004

https://doi.org/10.25595/2123

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft (Bad Heilbrunn / OBB.: Verlag Julius Klinkhardt, 2004), 425-435. DOI: https://doi.org/10.25595/2123.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel

2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Bindung:
AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Printed in Germany 2004
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

DerDieDas Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie 191
Vera Moser

Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien:
Anregungen aus der Soziobiologie 200
Annette Scheunpflug

Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und
Geschlechterverhältnisse 215
Barbara Friebertshäuser

Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge 237
Doris Lemmermöhle

Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von
Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory 255
Jutta Hartmann

Männerforschung und Erziehungswissenschaft 271
Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur
„Sozialgeschichte in der Erweiterung“ 287
Elke Kleinau

Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte 303
Brita Rang

Historische Genderforschung und „cultural turn“ 322
Meike Sophia Baader

Klassikerinnen 337
Margret Kraul

3 Gender in Teildisziplinen und Handlunsgfeldern

Gender in der Familienerziehung 349
Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze

Gender im Kindergarten 361
Dagmar Kasüschke

Gender in der Primarstufe des Schulwesens 372
Astrid Kaiser

Gender in den Sekundarstufen 389
Elke Nyssen

Gender in den Fachdidaktiken 410
Hanna Kiper

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik 425
Ulrike Schildmann

Gender in der Interkulturellen Pädagogik 436
Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

„Dolle Deerns", „PfundzKerle" und „MezzoMezzo" –
Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit 448
Margitta Kunert-Zier

Gender in der Kinder- und Jugendhilfe 461
Maria Bitzan

Jungen- und Männerarbeit 477
Edgar Forster

Gender in der Berufsbildung 491
Antje Bredow

Gender in der Erwachsenenbildung 502
Anne Schlüter

Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre 515
Ingrid Schacherl

Gender in derLehrerInnenbildung und Schulentwicklung 523
Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe

Psychosoziale Beratung und Genderrelation 540
Ruth Großmass/Christiane Schmerl

Gender und Medienpädagogik 557
Agi Schründer-Lenzen

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 574
Birgit Schaufler

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender 587
Ulrike Popp

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge 599
Regina Mikula/Andrea Felbinger

Objektiv hermeneutische Zugänge 610
Merle Hummrich

Tiefenhermeneutische Zugänge 622
Regina Klein

Ethnographische Ansätze 636
Helga Kelle

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung 650
Heide von Felden

Quantitative Zugänge 663
Ulrike Popp

5 Anhang

Sachregister 681
Namensregister 693
AutorInnenverzeichnis 703

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik

Ulrike Schildmann

Ausgangslage

Sonderpädagogik und Integrationspädagogik sind die beiden pädagogischen Fachrichtungen, die mit der Förderung und Erziehung behinderter Menschen betraut sind: Die Sonderpädagogik (auch Heil-, Behinderten-, Rehabilitationspädagogik) umfasst alle Institutionen und pädagogischen Maßnahmen, die *speziell* für behinderte Mädchen und Jungen, Frauen und Männer zur Verfügung stehen. Die Integrationspädagogik hingegen konzentriert sich auf die *gemeinsame* Förderung und Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder und Jugendlicher, insbesondere in Kindergarten und Schule; im Zentrum ihrer Auseinandersetzung steht nicht die Beschäftigung mit gesellschaftlicher Besonderung und deren Folgen, sondern vielmehr das Gemeinsame, das Verhältnis zwischen nichtbehinderten und behinderten Menschen. Dabei erkennt sie das Fachwissen der Sonderpädagogik als notwendig an, versucht jedoch gleichzeitig, dieses in die Regelpädagogik zu überführen. Die Integrationspädagogik hat sich – seit ca. 1970 – aus der Kritik der voneinander getrennten allgemeinen (Regel)Pädagogik und Sonderpädagogik entwickelt. Im Zuge der Bildungsreformen der späten 60er/frühen 70er Jahre setzten sich kritische Lehrerinnen und Lehrer dafür ein, dass insbesondere als lernbehindert oder verhaltensauffällig definierte Schüler/Schülerinnen nicht ausgesondert, sondern an den Regelschulen, wo sie als auffällig definiert worden waren, adäquat gefördert werden sollten. Insbesondere die Gesamtschule mit ihrem Slogan „Gleiche Chancen für alle Kinder" und mit ihrem differenzierten Kurssystem wurde organisatorisch für integrationsgeeignet gehalten. Gleichzeitig entstanden, u.a. in Folge der Kinderladenbewegung, Elterninitiativen, die unter dem Motto „Integration von Anfang an" versuchten, eine gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder in Kinderläden und Kindergärten zu etablieren. Bei den behinderten Kindern handelte es sich in diesem Falle vor allem um Mädchen und Jungen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen. Diese Initiativen im Elementarbereich des Bildungswesens fanden ihre Fortsetzung im gemeinsamen Unterricht (GU) der Grundschulen, in deren Rahmen die schulische Integration heute ihren Schwerpunkt hat. Die Integrationspädagogik wurde auf allen Ebenen beeinflusst durch internationale Integrationsansätze, vor allem denen der skandinavischen Länder. In der Bundesrepublik Deutschland hat sie eine Initiativphase und eine Modellphase durchlaufen (für den Elementar-

bereich vgl. Dichans 1990, für den Primarbereich vgl. Deppe-Wolfinger 1990), bevor sie in den (Schul)Gesetzen der meisten deutschen Bundesländer als ein möglicher Förderort für Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf akzeptiert wurde. Im Elementarbereich des Bildungswesens (Kindergarten) werden heute mehr als 40 % der behinderten Kinder, die einen Kindergartenplatz haben, integrativ gefördert (vgl. Dittrich 1998, S. 100); im Primarbereich (Grundschule) 14% (vgl. Kultusministerkonferenz 2002, zit.n. Beck 2002, S. 267; Anteile in den Bundesländern differieren erheblich). In der Sekundarstufe liegt der Integrationsanteil erheblich niedriger; vor allem die Gruppe der geistig behinderten Kinder und Jugendlichen wird aus der regelhaften Integration weitgehend ausgeschlossen. Die Fortsetzung der Integration nach Abschluss der Schule findet modellhaft in Form von „Unterstützter Beschäftigung" auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (auch „Arbeit mit Assistenz" genannt) statt, womit insbesondere eine Alternative zur Beschäftigung auf dem Sonderarbeitsmarkt der Werkstätten für behinderte Menschen geschaffen werden soll (vgl. Horizon-Arbeitsgruppe 1995). Sowohl Sonderpädagogik als auch Integrationspädagogik sind auf allen relevanten Ebenen mit unausgewogenen Geschlechterverhältnissen konfrontiert. Dies betrifft die Zielgruppen ebenso wie die beteiligten pädagogischen Berufsgruppen. Am Beispiel der Schule kann diese Problematik deutlich gezeigt werden: Während sich die Schülerschaft der allgemeinen Schulen, insbesondere der Grundschulen, zu etwa 50 % aus Mädchen und 50 % aus Jungen zusammensetzt, weist das gegliederte Sonderschulsystem einen starken Jungenüberhang auf. Im Durchschnitt besteht die Schülerschaft an Sonderschulen zu etwa 2/3 aus Jungen und zu 1/3 aus Mädchen; allerdings differenziert sich der genannte Durchschnitt je nach Sonderschulart erheblich: Die Schulen für Erziehungsschwierige (Verhaltensgestörte) weisen mit 85,5 % den höchsten Jungenanteil auf, gefolgt von den Schulen für Sprachbehinderte (72,2 %) und Lernbehinderte (62,2 %). An allen anderen Sonderschulen liegt der Jungenanteil bei 56 bis 60 % (vgl. Dt. Bundestag 1997; S. 5). In den Integrationsklassen der allgemeinen Schulen (vor allem Grundschulen), an denen sich die nichtbehinderten Kinder und Jugendlichen aus je ca. 50 % Mädchen und Jungen zusammensetzen, ist das quantitative Verhältnis unter den behinderten Schülern und Schülerinnen mit ca. 36 % Mädchen und 64 % Jungen vergleichbar dem durchschnittlichen Verhältnis an den Sonderschulen (vgl. Schildmann 1996, S. 40 f.). Das bedeutet, der Zusammenhang von „Behinderung und Geschlecht", wie er in den Sonderschulen existiert, wird in der Integrationspädagogik reproduziert. Die Verhältnisse selbst wurden – quasi als historisches Erbe – von der allgemeinen Schulpädagogik und der Sonderpädagogik übernommen; denn die Integrationspädagogik entstand auf der Basis der institutionellen Strukturen des traditionellen Bildungswesens. So kommt es auch dazu, dass die geschlechterhierarchischen Verhältnisse der pädagogischen Berufsgruppen übertragen wurden und erhalten blieben: Bei Erzieherinnen in Kindergärten

beträgt der Frauenanteil ca. 95 %, bei Grundschul- und Sonderschullehrern mindestes zwei Drittel. Frauen unterrichten v.a. die jüngeren Kinder und leisten die pädagogische Basis- und Versorgungsarbeit, während die männlichen Lehrer eher Fachunterricht an ältere Schüler/innen erteilen, Schulen leiten, bildungspolitische Kontrollfunktionen übernehmen und auch an den wissenschaftlichen Begleitforschungen der Integrationsmodelle an Schulen maßgeblich beteiligt waren (vgl. Rohr 1984, S. 561; Hack-Zürn 1994).
Geschlechterdifferenzen und -hierarchien prägen also sowohl die Sonderpädagogik als auch die Integrationspädagogik. Dennoch zeichnet sich ein deutlicher Unterschied in der Behandlung der Problematik ab: Die Sonderpädagogik fasst ihre Klientel nach Schädigungsarten zusammen und konzentriert sich bei Förderung und Therapie auf die individuellen Beeinträchtigungen der betreffenden Kinder und Jugendlichen. Dabei blendet sie die Geschlechterspezifik ihrer Klientel auf allen Ebenen von Behinderung (Schädigung, individueller Beeinträchtigung, sozialer Benachteiligung) häufig aus. Im Vergleich zur Sonderpädagogik ist die Integrationspädagogik – in ihrem Bestreben, ungleiche Verhältnisse zwischen nichtbehinderten und behinderten Menschen sowie zwischen Regel- und Sonderpädagogik bewusst zu machen und zu überwinden – im Prinzip offener dafür, auch andere soziale Ungleichheitslagen (Geschlecht, Klasse/Schicht, interkulturelle Hierarchien) zu erkennen und in ihr (bildungs-)politisches Anliegen aufzunehmen. Für diese These steht die intensive Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Gleichheit und Differenz (vgl. vor allem Prengel 1993).

Behinderung und Geschlecht – Ansätze und Entwicklungen der Frauen- und Geschlechterforschung

Aus der Kritik der Sonderpädagogik der frühen 1970er Jahre ging – ähnlich wie die Integrationspädagogik – auch die sonderpädagogische Frauenforschung/Frauenforschung in der Behindertenpädagogik hervor, die jedoch außerdem maßgeblich durch die Frauenbewegung der 70er Jahre und die einsetzende feministische Frauenforschung beeinflusst wurde.
Das Erkenntnisinteresse der „Frauenforschung in der Behindertenpädagogik" (so die gebräulichste Bezeichnung des inzwischen etablierten Fachgebietes) ist folgendermaßen zu beschreiben: Im Mittelpunkt steht das Verhältnis zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen, welches in seiner Geschlechterspezifik analysiert werden soll. Alle allgemeinen Fragen der Behinderten- und der Integrationspädagogik sind auf die Ebene der gesellschaftlichen Hierarchien zwischen den Geschlechtern zu beziehen:
a) Was bedeutet Behinderung vor dem Hintergrund der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung und Sozialisation für Frauen/Mädchen und Männer/Jungen im Vergleich?

b) Welche Verbindungen bestehen zwischen den gesellschaftlichen Strukturkategorien (weibliches) Geschlecht und Behinderung?

Die allgemeine Diskussion über weibliche Lebenszusammenhänge und diskriminierende Lebensbedingungen von Frauen, die sich mit der neuen Frauenbewegung und der feministischen Frauenforschung der 70er Jahren entwickelte, wurde von Seiten der Behindertenpädagogik aufgegriffen und in Verbindung gebracht mit dem gesellschaftlichen Phänomen Behinderung. So lautete der Titel der ersten wissenschaftlichen Analyse „Weibliche Lebenszusammenhänge und Behinderung" (Dissertation Schildmann 1982; vgl. Schildmann 1983). Mitte der 70er Jahre hatte die feministische Auseinandersetzung mit der Marxschen Theorie begonnen, die zuvor in den Diskussionen der Studentenbewegung zentral gewesen war. Das Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital (bei Marx) wurde nun um die Kategorie Geschlecht erweitert: Zentral für die Frauenbewegung und die Frauenforschung wurde das Verhältnis von Klasse und Geschlecht sowie die Kategorie Arbeit im unfassenden Sinne der Beziehung zwischen Reproduktionsarbeit und Erwerbsarbeit; denn das ist die Verbindung, in der Frauen ihre tägliche Arbeit leisten. Diese grundlegende gesellschaftliche Konstruktion in den modernen Industriegesellschaften – hier speziell der Bundesrepublik Deutschland – wurde dann auf die gesellschaftliche Situation behinderter Frauen bezogen und für diese Gruppe von Frauen kritisch analysiert. Ausgegangen wurde also von einem theoretischen Ansatz, der für sich in Anspruch nimmt, gesellschaftliche Problemlagen von Frauen im Allgemeinen zu analysieren. Die Analyse der Lebensbedingungen behinderter Frauen versuchte, die bis dahin geleisteten feministischen Analysen zu weiblichen Lebenszusammenhängen für eine spezifische Gruppe von Frauen auszudifferenzieren, nicht zuletzt mit der Absicht, auch auf die allgemeine Theoriebildung – im Sinne von Ausdifferenzierung – zurückzuwirken. Die genannte Arbeit orientierte sich also an der feministischen Theoriebildung, genauer: an der Diskussion über weibliche Arbeitsstrukturen und an dem Verhältnis von Reproduktionsarbeit und Erwerbsarbeit.
Die zweite wissenschaftliche Arbeit, „Schulversagerinnen. Versuch über diskursive, sozialhistorische und pädagogische Ausgrenzungen des Weiblichen", von Annedore Prengel (1984), war ebenfalls um eine Verankerung in der feministischen Theorie bemüht, indem sie sich mit den Positionen der französischen Philosophin Luce Irigaray auseinander setzte. Im Mittelpunkt des Interesses standen Ausgrenzungsprozesse: die Ausgrenzung der Frau aus der Wissenschaft, u.a. auf dem Gebiet der Sonderpädagogik, die Ausgrenzung weiblicher Lebenszusammenhänge aus politischen Diskursen, schließlich „Ausgrenzungen im Lebenszusammenhang der Schulversagerinnen", sprich lernbehinderter Mädchen (Prengel 1984, S. 29). Der Blick wurde auf Fragen des „Nichtidentischen" (a.a.O., S. 27) gerichtet. Damit entwickelte Annedore Prengel eine wichtige Grundlage zur Erforschung

der Sozialisation behinderter Mädchen sowie zu der Auseinandersetzung mit Gleichheit und Differenz.
Die genannten beiden Theorieansätze wurden ergänzt durch eine Aufsatzsammlung mit dem provokativen Titel „Geschlecht: behindert – besonderes Merkmal: Frau", verfasst von einer Gruppe behinderter Frauen (vgl. Ewinkel u.a. 1985), durch die die Frauenforschung einen besonderen Anschub erhielt; so konnte die Konfrontation der „ungleichen Schwestern" von Anfang an kreativ genutzt werden, indem wissenschaftliche Außen- und persönliche Binnenperspektiven kritisch miteinander verglichen wurden.
Ein anderer Schwerpunkt der Theoriebildung liegt bei der Erforschung der professionell mit Behinderten Beschäftigten, insbesondere Sonderschullehrer/innen (vgl. Rohr 1984, 1992; Hack-Zürn 1994). Das vierte wesentliche Feld der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik betrifft die soziale Lage von Müttern behinderter Kinder. Eine erste feministische Arbeit zu diesem Themenfeld legte Monika Jonas 1988 vor.
Das Fachgebiet der „Frauenforschung in der Behindertenpädagogik" basiert im Wesentlichen auf zwei Wurzeln und Entwicklungslinien:
a) auf der Analyse der sozialen Lage behinderter Frauen, d.h. einer Gruppe, die von der schulbezogenen Sonderpädagogik kaum speziell berücksichtigt wird (vgl. Schildmann/Bretländer, Hrsg., 2000), in der Frauen- und Sozialpolitik hingegen immer mehr Aufmerksamkeit erlangt;
b) auf der Analyse schulbezogener Fragestellungen, wie etwa „Was ist besonders an der Situation der Sonderschülerinnen?" (Prengel 1982) und der Auseinandersetzung mit Fragen der Koedukation in der Sonderschule (vgl. Rohr 1980; Prengel 1980). Diese Ansätze konzentrieren sich weitgehend auf lernbehinderte und verhaltensauffällige Mädchen. Mädchen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen erhalten vor allem dann Aufmerksamkeit, wenn es um allgemeine Fragen von Sozialisation und Identität geht (vgl Schildmann 1985; Adelfinger 1993; Meier-Rey 1994).

Die schulbezogenen Perspektiven auf lernbehinderte und verhaltensauffällige Mädchen einerseits und körperlich bzw. geistig behinderte Mädchen andererseits (vgl. Punkt b) wurden jedoch bis heute noch nicht theoretisch miteinander verbunden und als ein gemeinsamer Forschungskomplex weiter entwickelt. Dagegen hat sich die soziale Lage behinderter Frauen (vgl. Punkt a) zu einem Gesamtforschungsfeld formiert, welches in drei Phasen nachgezeichnet werden kann: Die ersten zehn Jahre (Ende der 70er bis Ende der 80er Jahre) können als *Initiativphase* des Fachgebietes bezeichnet werden, in der – wie oben dargestellt – erste wissenschaftliche Arbeiten auf unterschiedlichen Teilgebieten (s.o.) zur Diskussion gestellt wurden. Die Folgezeit (ca. 1988 bis 1996/97) würde ich als *Phase der Ausdifferenzierung und Etablierung* bezeichnen, angefangen bei einer Aufsatz-

sammlung zu einzelnen Aspekten der Lebensbedingungen behinderter Frauen (vgl. Barzen u.a. 1988). Das Thema Reproduktionsarbeit wurde insbesondere durch die ab Ende der 80er Jahre aktualisierte eugenische Diskussion (Singer 1984) beeinflusst; in der Frauenforschung entstand eine neue Diskussionsrichtung: „Kinder oder keine – wer entscheidet?", fragten z.B. Swantje Köbsell und Anne Waldschmidt (1993) in kritischer Absicht. Zum Thema Mutterschaft geistig behinderter Frauen gab es in diesem Zeitraum – beeinflusst durch die gesetzliche Regelung zur Sterilisation geistig behinderter (auch nicht einwilligungsfähiger) Frauen im Betreuungsgesetz – ein erstes umfangreiches Forschungsprojekt (vgl. Pixa-Kettner u.a. 1996). Der Schwerpunkt Erwerbsarbeit und berufliche Rehabilitation wurde intensiver empirisch untersucht, wobei Rehabilitation weitgehend im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich eingegrenzt auf die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess, verstanden wurde (vgl. Institut Frau und Gesellschaft 1988; Braun/Niehaus 1988; Niehaus 1993; Degener 1994). Erstmals wurden auch die Arbeitsbedingungen geistig behinderter Frauen in Werkstätten für Behinderte sowie auf Integrativen Arbeitsplätzen/in der Unterstützten Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt in den Blick genommen (vgl. Schön 1993; Friske 1995). Als ein brisantes Problem stellte sich etwa ab 1990 der sexuelle Missbrauch an behinderten Frauen heraus (vgl. Senn, Hrsg., 1993; Voss/Hallstein 1993; Zemp/Pircher 1996) Dies betrifft vor allem geistig behinderte Frauen, die aufgrund körperlicher und sozialer Abhängigkeiten und der Schwierigkeit adäquater sprachlicher Kommunikation sexuellen Übergriffen besonders stark ausgeliefert sind (vgl. Schwerpunktheft „Geistige Behinderung und sexueller Missbrauch in Einrichtungen"; Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 51, 2002). Mit dem Aufbau einer feministischen Bildungsarbeit für behinderte Mädchen und junge Frauen wurde auf Problemfelder dieser und ähnlicher Art (z.B. Zwangssterilisation) reagiert (vgl. v.a. das Münchner Mädchen-Projekt „IMMA" 1992; Kuhne/Mayer 1998).

Die Phase der Ausdifferenzierung und Etablierung wurde besiegelt durch verschiedene Maßnahmen und Errungenschaften behindertenpolitischer und wissenschaftspolitischer Art:

a) Gründung von Netzwerken behinderter Frauen in einigen Bundesländern und
b) Gründung des Bildungs- und Forschungsinstitutes zum selbstbestimmten Leben behinderter Menschen (bifos) zu Beginn der neunziger Jahre;
c) Veranstaltung mehrerer Fachtagungen für behinderte und nichtbehinderte Frauen, deren Ergebnisse zum Teil Forschungsrelevanz haben (vgl. Barwig/Busch, Hrsg., 1993; Henschel, Hrsg., 1997);
d) Auftragsvergabe einer umfassenden empirischen „Untersuchung – Lebenssituation von Frauen mit Behinderung" durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1996 (vgl. Eiermann u.a. 2000);

e) Durchführung zweier wissenschaftlicher Fachtagungen zur Geschlechterproblematik in der Behindertenpädagogik 1996 und 1997 (vgl. Jantzen, Hrsg., 1997; Warzecha, Hrsg., 1997);
f) Einrichtung der ersten Professur für „Frauenforschung in der Behindertenpädagogik" (Universität Dortmund 1996, im Rahmen des Netzwerkes Frauenforschung des Landes Nordrhein-Westfalen).

Seit 1997/98 zeichnet sich eine dritte Phase ab, die auf eine wissenschaftliche Vertiefung des Fachgebietes hindeutet. Zu beobachten ist die Beeinflussung der Forschung durch die Forschungsansätze des Konstruktivismus sowie der De-Konstruktion von Geschlecht. Während in diesem Rahmen einerseits die Situation behinderter Frauen untersucht wird (vgl. Pohl 1999; Kulmer 2000), wird andererseits der grundlegende Zusammenhang von Behinderung und Geschlecht intensiver in den Blick genommen. Vera Moser (1997) untersucht die Verbindung zwischen den Kategorien Geschlecht und Behinderung und stellt dabei – in Anlehnung an Foucault (1976) – den (weiblichen) Körper in seiner gesellschaftlichen Bedeutung in das Zentrum des Interesses: Wie wird soziale Abweichung produziert – Abweichung von männlicher Ideal- und Durchschnittsnormalität sowie von gesellschaftlichen Leistungs- und Gesundheitsmaßstäben – und welche Rolle spielt der als unvollständig definierte Körper in diesem Prozess (sei es der weibliche im Vergleich zum männlichen oder der beschädigte im Vergleich zum gesunden)? Anja Tervooren geht von der These aus, dass „erst die Konstruktion eines behinderten Körpers die eines nicht-behinderten Körpers möglich macht" (vgl. Tervooren 2000, S. 247). Ihre Kritik der bipolaren „Opposition nicht-behindert/behindert" (a.a.O., S. 249) mündet in einen Ansatz der Dekonstruktion des Zusammenhangs von Behinderung und Geschlecht, in dessen Rahmen der „verletzliche Körper" als „Grundlage einer pädagogischen Anthropologie" (a.a.O., S. 245) erscheint und begründet wird. Die beiden genannten Forschungsansätze, in deren Mittelpunkt die Analyse des Körpers steht, beeinflussen auch einen dritten Forschungsansatz: Dieser untersucht – in einem interdisziplinären Arbeitsrahmen –„Normalität", zu verstehen als eine gesellschaftliche Macht- und Diskursstrategie mit gesellschaftlich regulierender Funktion gegenüber Behinderung und Geschlecht (vgl. Link 1997; Schildmann 2000, 2001; Weinmann 2001).
Ausführlich wurde der Stand der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik (Systematik – Vergleich – Geschichte) erstmals im Jahr 2000 in einer Monographie dargestellt und mit einer umfassenden Bibliographie versehen (vgl. Schildmann/Bretländer 2000).
Die Frauenforschung in der Integrationspädagogik steht in einer direkten Verbindung mit der sonderpädagogischen Frauenforschung/Frauenforschung in der Behindertenpädagogik. Annedore Prengel wandte sich im Anschluss an ihre Auseinandersetzung mit Prozessen der Ausgrenzung und des „Nichtidentischen" (s.o.)

der Integrationspädagogik zu und untersuchte im Rahmen einer wissenschaftlichen Begleituntersuchung quantitative und qualitative Aspekte der Beteiligung behinderter und nichtbehinderter Mädchen und Jungen in Integrationsklassen der Grundschule (vgl. Prengel 1990). Auf dieser Basis kam sie zu der noch heute strittig diskutierten These (v.a. von Ulf Preuss-Lausitz 1998), Mädchen seien die Integrationshelferinnen par excellence (vgl. Prengel 1993a), d.h. auf der Basis weiblicher Sozialisationsstrategien (Fürsorglichkeit u.ä.) seien es die (nichtbehinderten) Mädchen, die die schulische Integration der behinderten Kinder ermöglichten. Für die theoretische Grundlegung der Frauen- und Geschlechterforschung in der Integrationspädagogik ist das Werk von Annedore Prengel: „Pädagogik der Vielfalt" (1993) zentral, in dem drei moderne pädagogische Reformbewegungen analysiert und systematisch zueinander in Beziehung gesetzt werden, die Feministische Pädagogik, die Interkulturelle Pädagogik und die Integrationspädagogik. In allen drei Bewegungen geht es um das Spannungsverhältnis von Differenz und Gleichheit. Dieses auszuloten und von den konkreten Bewegungen weg zu verallgemeinern, ist als Grundlagenforschung für die Integrationspädagogik und die in ihr verankerten Geschlechterforschung zu bezeichnen. Eine zweite theoretische Arbeit (Schildmann 1996) setzt auf dieser Theoriebasis an, sie nimmt zwei der von Annedore Prengel untersuchten Pädagogiken auf, die feministische und die integrative, „...um gezielt und detailliert eine spezifische Binnenperspektive, nämlich die der Geschlechterdimension in der Integrationspädagogik, zu eröffnen" (Schildmann 1996, S. 14). Diese Arbeit konzentriert sich auf die Analyse der Geschlechterverhältnisse der an der Integrationspädagogik beteiligten Personengruppen (Mädchen/Jungen, Mütter/Väter, pädagogische Berufsgruppen) und entwirft ein forschungs- und praxisbezogenes Konzept zur Gestaltung der sozialen Kategorie Geschlecht in der Integrationspädagogik. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts erhält die frauen- und geschlechterrelevante Integrationsforschung einige theorierelevante Anstöße durch neueste publizierte Dissertationen (vgl. Knauer 2001; Merz-Atalik 2001; Nagode 2002; Obolenski 2001). In einer dieser Arbeiten wird eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Behinderung und Geschlecht im Rahmen der Integrationspädagogik geführt: „Grenzenlose Konstruktionen – konstruierte Grenzen? Behinderung und Geschlecht aus der Sicht von Lehrerinnen in der Integrationspädagogik" (Nagode 2002). Doing gender – doing handicap?, fragt Claudia Nagode. Wie wird aus der Sicht von Integrationspraktikerinnen Geschlecht immer wieder neu hergestellt, und wie geschieht der Prozess der Behinderung? Schließlich: Was verbindet die beiden Strukturkategorien Geschlecht und Behinderung miteinander?

Zusammenfassende Positionierung des Forschungsfeldes Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik

Das Forschungsgebiet mit seiner dargestellten Untergliederung hat sich in enger Verbindung mit der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung seit den 1970er Jahren entwickelt und ist in seiner Existenz auf eine interdisziplinäre Einbindung angewiesen (vgl. die Auseinandersetzung um geschlechterspezifische Arbeitsteilung und Behinderung, um Gleichheit und Differenz, um Geschlecht und Behinderung im Rahmen der Normalismusforschung). Forschungsmethodisch orientiert sich das Fachgebiet (aufgrund der Interdisziplinarität der Inhalte) an den fachübergreifend geführten Methodendiskussionen (vgl. v.a. die Biographieforschung, den Konstruktivismus, die De-Konstruktion von Geschlecht). Ein internationaler Vergleich findet im Wesentlichen statt mit den USA und Kanada, deren Forschungsentwicklung gerade auf dem Gebiet der sozialen Lage behinderter Frauen ähnlich wie die (west)deutsche Entwicklung begann (vgl. Deegan/Brooks 1985; Women and Disability 1985; Schildmann 2000a). In den letzten Jahren zu beobachten ist sowohl im nordamerikanischen Raum als auch in Deutschland eine Kombination von Frauen- und Behinderungsforschung, die von betroffenen Frauen selbst im Rahmen der „Disability Studies" durchgeführt wird, inspiriert durch eine politische Bewegung, die eine „Disability Culture" zu etablieren versucht (vgl. Disability Studies in Deutschland 2003). Die Frauenforschung in der Behindertenpädagogik engagiert sich außerdem auf dem Gebiet „Frauen – Behinderung – Dritte Welt" (vgl. Forkmann u.a., Hrsg., 2000), auf dem sie versucht, die Situation von Müttern behinderter Kinder ebenso wie die soziale Lage behinderter Frauen in das Blickfeld der Auseinandersetzung über Armut und (weibliches) Geschlecht zu ziehen.

Insgesamt betrachtet kann jedoch bisher nur von ersten Ansätzen einer internationalen Frauenforschung in der Sonder- und Integrationspädagogik die Rede sein; denn das Fachgebiet verfügt weltweit nur über vergleichsweise wenige Mitglieder, von denen die meisten zur Gruppe des wissenschaftlichen Nachwuchses gehören und nur die wenigsten einen abgesicherten und damit langfristigen akademischen Status mit selbstbestimmter Forschung erreicht haben.

So ist schließlich festzustellen, dass das hier beschriebene Fachgebiet unterschiedlichste Forschungsansätze vorzuweisen hat, sowohl inhaltlich als auch methodisch gesehen, und dass an der Forschung sowohl nichtbehinderte als auch behinderte Wissenschaftlicherinnen beteiligt sind, wodurch unterschiedliche Perspektiven auf das Verhältnis zwischen Geschlecht und Behinderung eröffnet werden. Allerdings gibt es auf allen interessierenden Teilgebieten sowohl der Sonder- als auch der Integrationspädagogik Forschungslücken und -desiderate, d.h. einen enormen Forschungsbedarf grundlegender sowie praxisbezogener Art.

Literatur

ADELFINGER, Theresia: Identitätsfindung von körperbehinderten Mädchen und Frauen. In: Heiliger, Anita/Kuhne, Tina (Hrsg.): Feministische Mädchenpolitik. München 1993, S. 92-101. – BARWIG, Gerlinde/Busch, Christiane (Hrsg.): Unbeschreiblich weiblich!? Frauen unterwegs zu einem selbstbestimmten Leben mit Behinderung. München 1993. – BARZEN, Karin u.a.: Behinderte Frauen in unserer Gesellschaft. Lebensbedingungen und Probleme einer wenig beachteten Minderheit. Bonn 1988. – BECK, Iris: Die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung und ihrer Familien in Deutschland: soziale und strukturelle Dimensionen. In: Sachverständigenkommission 11. Kinder- und Jugendbericht Bd. 4: Gesundheit und Behinderung im Leben von Kindern und Jugendlichen. Opladen 2002, S. 175-315. – BRAUN, Hans/Niehaus, Mathilde: Die soziale Situation schwerbehinderter Erwerbspersonen. Eine explorative Studie in Rheinland-Pfalz. Mainz 1988. – DEGENER, Theresia: Behinderte Frauen im Recht der beruflichen Rehabilitation. Rechtsgutachten zur Frage der Diskriminierung behinderter Frauen im beruflichen Rehabilitationsverhältnis. Analyse und Reformdiskussion. Kassel 1994. – DEEGAN, Mary Jo/Brooks, Nancy (Eds.): Women und disability. The double handicap. New Brunswick/Oxford (USA) 1985. – DEPPE-WOLFINGER, Helga: Zur Geschichte integrativer Klassen und Schulen. In: Dies., Prengel, Annedore/Reiser, Helmut: Integrative Pädagogik in der Grundschule. München 1990, S. 11-26. – DEUTSCHER BUNDESTAG – 13. Wahlperiode: Lebenssituation behinderter Mädchen und Frauen. Bundestagsdrucksache 13/9508, Bonn 1997. – DICHANS, Wolfgang: Der Kindergarten als Lebensraum für behinderte und nichtbehinderte Kinder. Köln 1990. – Disability Studies in Deutschland: Behinderung neu denken! Programm der Sommeruniversität Bremen 18.7.-1.8.2003 (www.sommer-uni2003.de). – DITTRICH, Gisela: Behinderte Kinder in Kindertagesstätten: Wie steht es mit der Entwicklung von Integrationsplätzen in den Institutionen Krippe, Kindergarten, Hort? Welche Qualität braucht integration? In: Gemeinsam leben 6(1998) 3, S. 100-104. – EIERMANN, Nicole u.a.: LIVE. Leben und Interessen vertreten – Frauen mit Behinderung. Stuttgart, Berlin, Köln 2000. – EWINKEL, Carola u.a.: Geschlecht: behindert – besonderes Merkmal: Frau. München 1985. – FORKMANN, Susanne u.a. (Hrsg.): Frauen und Behinderung in Einer Welt/in der Dritten Welt. Oldenburg 2000. – FOUCAULT, Michel: Mikrophysik der Macht, Berlin 1976. – FRISKE, Andrea: Als Frau geistig behindert sein. Erfahrungen von Frauen mit geistiger Behinderung. Ansätze zu frauenorientiertem heilpädagogischem Handeln. München 1995. – HACK-ZÜRN, Ingeborg: Sonderschullehrerinnen als professionelle Mütter? Die Sonderschule als Bildungsinstitution mit Familiencharakter. Bielefeld 1994. – HENSCHEL, Angelika (Hrsg.): Weiblich – /un/beschreiblich. Zur Lebenssituation von Frauen mit Behinderung. Bad Segeberg 1997. – HORIZON-Arbeitsgruppe: Unterstützte Beschäftigung. Handbuch zur Arbeitsweise von Integrationsfachdiensten für Menschen mit geistiger Behinderung, Berlin/Hamburg 1995. – INITIATIVE Münchner Mädchenarbeit (IMMA): Arbeit mit behinderten Mädchen und jungen Frauen. Ergebnisse einer Fachtagung. München 1992. – INSTITUT Frau und Gesellschaft: Frauen in der beruflichen Rehabilitation. Eine empirische Untersuchung zur Partizipation von Frauen an beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen. Bonn 1988. – JANTZEN, Wolfgang (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Behindertenpädagogik. Subjekt/Objekt-Verhältnisse in Wissenschaft und Praxis. Luzern 1997. – JONAS, Monika: Trauer und Autonomie bei Müttern schwerstbehinderter Kinder. Ein feministischer Beitrag. Mainz 1988. – KNAUER, Sabine: Unterrichtsforschung in Integrationsklassen. Münster 2001. – KÖBSELL, Swantje/Waldschmidt, Anne: Kinder oder keine - wer entscheidet? (Behinderte) Frauen und humangenetische Beratung. In: Barwig, Gerlinde/Busch, Christiane (Hrsg.), a.a.O., S. 65-71. – KUHNE, Tina/Mayer, Anneliese (Hrsg.): Kissenschlacht und Minigolf. Zur Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen und Fähigkeiten. Kassel 1998. – KULMER, Ursula: Erfolgskonstruktionen – Strategie-Interviews mit körperbehinderten Frauen. Münster 2000. – LINK, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen 1997. – MEIER-REY, Christine: Identität – Frau – Behinderung. Identitätsbildung und Identitätsentwicklung von Frauen mit Behinderungen. Zürich 1994. – MERZ-ATALIK, Kerstin: Interkulturelle Pädagogik in Integrationsklassen. Opladen 2001. – MOSER, Vera: Geschlecht: behindert? Geschlechter-

differenz aus sonderpädagogischer Perspektive. In: Behindertenpädagogik 36 (1997), S. 138-149. – NAGODE, Claudia: Grenzenlose Konstruktionen – konstruierte Grenzen? Behinderung und Geschlecht aus Sicht von Lehrerinnen in der Integrationspädagogik. Münster 2002. – NIEHAUS, Mathilde: Behinderung und sozialer Rückhalt – Zur sozialen Unterstützung behinderter Frauen. Frankfurt 1993. – OBOLENSKI, Alexandra: Integrationspädagogische Lehrerinnen- und Lehrerausbildung. Bad Heilbrunn 2001. – PIXA-KETTNER, Ursula u.a.: „Dann waren sie sauer auf mich, daß ich das Kind haben wollte..." Eine Untersuchung zur Lebenssituation geistigbehinderter Menschen mit Kindern. Baden-Baden 1996. – POHL, Annet: Frausein mit Behinderung. Identität und postmoderne Denkfiguren. Butzbach-Griedel 1999. – PRENGEL, Annedore: Unter der Oberfläche der Koedukation: Der heimliche Lehrplan der Geschlechtererziehung. In: Was sollen Schülerinnen lernen? Frankfurt. 1980, S. 1-3. – DIES.: Was ist besonders an der Situation der Sonderschülerinnen? In: Brehmer, Ilse (Hrsg.): Sexismus in der Schule. Weinheim 1982, S. 202-214. – DIES.: Schulversagerinnen. Versuch über diskursive, sozialhistorische und pädagogische Ausgrenzungen des Weiblichen. Gießen 1984. – DIES.: Subjektive Erfahrungen mit Integration. In: Deppe-Wolfinger, Helga, u.a. (Hrsg.): Integrative Pädagogik in der Grundschule. München 1990. – DIES.: Pädagogik der Vielfalt. Opladen 1993. – DIES.: Sind Mädchen die Integrationshelferinnen par excellence? In: Gehrmann, Petra/Hüwe, Birgit (Hrsg.): Forschungsprofile der Integration von Behinderten. Essen 1993a. – PREUSS-LAUSITZ, Ulf: Auch Behinderte sind Jungen und Mädchen. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 49 (1998), S. 216-225. – ROHR, Barbara: Koedukation und Koinstruktion in der Schule für Lernbehinderte. In: Baier, Herwig/Klein, Gerhard (Hrsg.): Die Schule für Lernbehinderte. Berlin 1980. – DIES.: Mädchen – Frau – Pädagogin, Köln 1984. – DIES.: Sexismus. In: Reichmann, Erwin (Hrsg.): Handbuch der kritischen und materialistischen Behindertenpädagogik und ihrer Nebenwissenschaften. Solms-Oberbiel 1984, S. 558-564. – DIES.: Die allmähliche Schärfung des weiblichen Blicks. Eine Bildungsgeschichte zwischen Faschismus und Frauenbewegung. Hamburg 1992. – SCHILDMANN, Ulrike: Lebensbedingungen behinderter Frauen. Gießen 1983. – DIES.: Zur Situation behinderter Mädchen – Realität und Träume im Kontrast? In: Diezinger, Angelika u.a.: Am Rande der Arbeitsgesellschaft: Weibliche Behinderte und Erwerbslose. Alltag und Biografie von Mädchen Bd. 13. Opladen 1985, S. 89-142. – DIES.: Integrationspädagogik und Geschlecht. Theoretische Grundlegung und Ergebnisse der Forschung. Opladen 1996. – DIES.: Forschungsfeld Normalität. Reflexionen vor dem Hintergrund von Geschlecht und Behinderung. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 51 (2000), S. 90-94. – DIES.: Perspektiven des internationalen Vergleichs (2000a). In: Schildmann, Ulrike/Bretländer, Bettina (2000), S. 41-59. – DIES. (Hrsg.): Normalität, Behinderung und Geschlecht. Ansätze und Perspektiven der Forschung. Opladen 2001. – SCHILDMANN, Ulrike/Bretländer, Bettina (Hrsg): Frauenforschung in der Behin-dertenpädagogik. Systematik – Vergleich – Geschichte – Bibliographie. Ein Arbeitsbuch. Münster 2000. – DIES.: Lebensbedingungen behinderter Frauen. Gießen 1983. – SCHÖN, Elke: Frauen mit Behinderung auf dem Arbeitsmarkt. In: Barwig, Gerlinde/Busch, Christiane (1993), S. 41-46. – SENN, Charlene (Hrsg.): Gegen jedes Recht. Sexueller Mißbrauch und geistige Behinderung. Berlin 1993. – SINGER, Peter: Praktische Ethik. Stuttgart 1984. – TERVOOREN, Anja: Der ‚verletzliche' Körper als Grundlage einer pädagogischen Anthropologie. In: Lemmermöhle, Doris, u.a. (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen 2000, S. 245-255. – VOSS, Anne/Hallstein, Monika (Hrsg.): „Menschen mit Behinderungen". Berichte, Erfahrungen, Ideen zur Präventionsarbeit. Ruhnmark 1993. – WARZECHA, Birgit (Hrsg.): Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik. Forschung – Praxis – Perspektiven. Hamburg 1997. – WEINMANN, Ute: Normalität im wissenschaftlichen Diskurs verschiedener Fachdisziplinen. In: Schildmann, Ulrike (2001), S. 17-41. – WOMEN and Disability: Resources for Feminist Research. A Canadian journal for feminist scholarship. Vol. 14 (1985). – ZEITSCHRIFT für Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 51 (2002): Schwerpunktheft „Geistige Behinderung und sexueller Missbrauch in Einrichtungen". – ZEMP, Aiha/Pircher, Erika: Weil das alles so weh tut mit Gewalt. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung. Wien 1996.